

Vor 350 Jahren wütete die Pest auf der Grafschaft

Ottmar Prothmann

Bei all den Sorgen und Nöten, die uns das Corona-Virus bescherte, gilt es zu bedenken, dass diese Krankheit bezüglich der Todesrate bei früheren Pandemien äußerst glimpflich verlaufen ist. Erinnert sei an die Pest. Diese Seuche, genannt der „Schwarze Tod“, trat im Mittelalter immer wieder verheerend auf. Bei der großen europäischen Pandemie in den Jahren 1347 bis 1353 starben ungefähr 25 Millionen Menschen. Auch in den folgenden Jahrhunderten verbreitete sich diese Seuche immer wieder, doch erst vom letzten Auftreten dieser Krankheit im Rheinland ab 1665 liegen flächendeckend Quellen vor.

Die Seuche breitete sich im Sommer 1665, von Holland kommend, in Richtung Rhein aus. Schon 1665 wütete sie in Düren, Jülich, Köln und Bonn. Am 25. August 1665 verordnete der hiesige Landesherr Phillip Wilhelm, Herzog zu Jülich: Zur Verhütung, dass die im Jülich'schen herrschende Pestseuche weiter verbreitet werde, sollen keine Reisenden ohne Bescheinigung, dass sie von pestfreien Ortschaften kommen, in den Städten und Dörfern aufgenommen werden. Außerdem sollen die Kleider von verstorbenen Pestkranken verbrannt und kein Handel damit getrieben werden.¹⁾

Heimtückische Seuche, keine Heilmittel

Trotz dieser Schutzmaßnahmen gelang es nicht, die Ansteckung räumlich einzugrenzen. Wer von der Krankheit befallen war, konnte kaum mehr dem Tod entgehen, da es gegen diese heimtückische Seuche keine Heilmittel gab. Wie sie sich verbreitete, wusste man noch nicht. Erst viel später fand die Forschung heraus, dass Tier- und Menschenflöhe die Überträger der Krankheit waren. In ihrer Verzweiflung suchten die Menschen Beistand bei den himmlischen Kräften. Die Bewohner der Grafschaft, wie anderer Dörfer, strömten im



Unkelbach: Das in der Kirche stehende Pestkreuz hat eine ungewöhnliche Größe (3,88 Meter), ist mit den Leidenssymbolen versehen und trägt die Jahreszahl 1660.

Jahre 1666 zu Tausenden in Prozessionen zum Kloster Calvarienberg bei Ahrweiler, wobei sich die Wallfahrer der angesteckten Orte von den anderen fernhalten mussten.²⁾

Wie groß die Angst im ganzen Land war, zeigt folgender Vorfall. Von Münstereifel waren etliche Einwohner zum Apollinarisberg bei Remagen gepilgert (Sie zogen sicher auf dem üblichen Weg über die Rheinstraße am Oevericher Wald vorbei). Als der Stadtrat davon erfuhr, beschloss er am 21. Juli 1668, die abgegangenen Pilger wegen Ansteckungsgefahr bei ihrer Rückkehr nicht mehr in die Stadt einzulassen.³⁾

Birresdorf: Mündliche Überlieferung

Von Birresdorf liegt über das Auftreten der Pest bisher nur eine mündliche Überlieferung vor. Sie besagt: „Im Unterdorf war die Pest ausgebrochen. In jedem Haus gab es drei bis vier Tote. An der Stelle, wo die Kapelle steht, kam die Pest plötzlich zum Stillstand. Als Dank erbaute man dort eine Kapelle.“⁴⁾ An dieser Überlieferung ist richtig, dass die Kapelle zur Zeit der Pest erbaut wurde, begonnen wurde der Bau aber schon vorher. Hier haben sich in der Erinnerung der Dorfbevölkerung diese beiden etwa zeitgleichen Ereignisse miteinander verwoben.

Auch von Werthhoven ist mündlich überliefert, dass im Dorf die Pest wütete. Jeden Abend gingen die Leute zu einem Heiligenhäuschen beten. Ständig wurden es weniger, weil wieder welche gestorben waren. Da gelobten die Überlebenden, dem heiligen Sebastian eine Kapelle zu errichten. Danach hörte die Pest allmählich auf.⁵⁾ Doch auch hier irrt die mündliche Überlieferung, was den Bau der Kapelle anbelangt, denn die heute noch stehende Kapelle ist viel älter. Jedoch ist damals der heilige Sebastian, der als Schutzheiliger gegen die Pest galt, als Zweitpatron hinzugekommen.⁶⁾ Ebenfalls stammt die angebliche Pestkapelle in Vettelhoven⁷⁾ nicht aus dieser Zeit, sondern wird schon 1324 erwähnt.⁸⁾

Karweiler und Unkelbach verschont

Von der Pest verschont blieben nach mündlicher Überlieferung Karweiler⁹⁾ und Unkelbach. In letzterem Ort versprachen die Bewoh-



Birresdorf: „Im Unterdorf war die Pest ausgebrochen. In jedem Haus gab es drei bis vier Tote. An der Stelle, wo die Kapelle steht, kam die Pest plötzlich zum Stillstand“, so die mündliche Überlieferung.

ner als Dank eine Prozession und stifteten ein Pestkreuz zur dauernden Mahnung, das Gelübde nicht zu vergessen. Dieses noch heute in der Unkelbacher Kirche stehende sogenannte Pestkreuz hat eine ungewöhnliche Größe (3,88 Meter). Das Kreuz ist mit den Leidenssymbolen versehen und trägt die Jahreszahl 1660.¹⁰⁾ Die mit Goldfarbe aufgetragene Jahreszahl¹¹⁾ muss jedoch versehentlich verfälscht worden sein, denn die Pest trat hier erst ab 1666 auf.

Ein Nachweis dafür, dass selbst abgelegene Siedlungen nicht verschont blieben, ist der Hof Calmuth im Wald zwischen Birresdorf und Remagen. Dort soll, nach einer hundert Jahre später aufgezeichneten Nachricht, ein Großteil der Bewohner an dieser Seuche gestorben sei.¹²⁾

Pfarrei Kirchdaun: Hälfte der Bevölkerung starb

Soweit von den Orten genaue Angaben über die Zahl der Toten vorliegen, sind es erschreckend hohe Sterberaten. In Bodendorf starben 125 Personen, etwa ein Drittel der Bevölkerung.¹³⁾ In Remagen war es allein im Jahre 1666 fast die Hälfte der Einwohner.¹⁴⁾ Auch in der Pfarrei Kirchdaun, zu der Gimmigen und teilweise Nieder-Nierendorf gehörten, fiel ungefähr die Hälfte der Bevölkerung in den Jahren 1666 bis 1668 dieser Seuche zum Opfer. Auffallend ist dort die auch anderswo festgestellte hohe Sterblichkeit von Kindern und Jugendlichen. Von den 85 Toten waren 61 unter 20 Jahre alt.¹⁵⁾

In dem nur aus wenigen Häusern bestehenden Niedernierendorf starben im Jahre 1668 14 Bewohner.¹⁶⁾ Nach einer 1880 niedergeschriebenen Nachricht zählte Nierendorf im Dreißigjährigen Krieg infolge einer Epidemie nur noch 75 Seelen.¹⁷⁾ Der Dreißigjährige Krieg endete zwar zwanzig Jahre vor dem Auftreten der Pest, aber in der mündlichen Überlieferung werden alle Ereignisse jener Jahre in diesen lang andauernden Krieg verlegt, und deshalb dürfte sich auch diese Nachricht auf die Pest beziehen.

Viele Menschen wurden von Mai bis September 1668 auch in Bengen von einer „pest-

artigen“ Krankheit dahingerafft.¹⁸⁾ Im selben Jahr ist auch in Gelsdorf die Pest nachzuweisen.¹⁹⁾

Für die Pfarrei Leimersdorf liegen zwar, außer Nierendorf, Nachweise für das Auftreten der Pest vor, aber keine Sterberaten, da die Kirchenbücher mit den Sterbeeintragungen erst 1670 beginnen. Ein Hinweis für das Auftreten der Pest ist die Gründung einer Bruderschaft vom Heiligen Kreuz und der Schmerzhafte Mutter Gottes im Jahre 1666.²⁰⁾ Sie kennzeichnet die damalige Existenznot der Dorfbevölkerung. Auffallend ist auch, dass Ober-Nierendorf 1667/68 einen eigenen Friedhof erhielt.²¹⁾ Der erste Nachweis einer Beerdigung datiert vom 8. November 1668.²²⁾ Das Beerdigungsrecht stand nämlich nur der Pfarrkirche zu. Der Grund könnte gewesen sein, dass der Leimersdorfer Kirchhof die vielen Toten in so kurzer Zeit nicht mehr aufnehmen konnte. In Oeverich sollen nach mündlicher Überlieferung auf dem Kapellenberg Pesttote beerdigt worden sein.²³⁾

Eine sichere Quelle liegt für Leimersdorf vor. Am 21. März 1668 berieten die Kanoniker des Bonner Cassiusstifts in ihrer Kapitelversammlung, wie sie von ihren Besitzungen in Wadenheim (heute Ortsteil von Bad Neuenahr) ihren Rotwein und von Leimersdorf ihr Getreide nach Bonn schaffen könnten. In Wadenheim und Umgebung herrsche die Pest²⁴⁾ und ebenso in



Kirchdaun: In der Pfarrei Kirchdaun, zu der Gimmigen und teilweise Nieder-Nierendorf gehörten, fiel ungefähr die Hälfte der Bevölkerung von 1666 bis 1668 der Seuche zum Opfer.

Leimersdorf, wo auf ihrem Hof alle dahingerafft worden seien. Nur der Pächter lebe allein noch. Von diesen angesteckten Orten würde niemand nach Bonn eingelassen, und von Bonn würde niemand wagen, dorthin zu gehen.²⁵⁾

Kirchspiel Leimersdorf: Fast die Hälfte der Häuser stand leer

Schließlich deutet noch eine 1671 angelegte Liste der abzuliefernden sogenannten „Rauchhühner“ auf die Pest im Kirchspiel Leimersdorf hin. Jährlich im Herbst war von jedem Haus, aus dem Rauch aufstieg (also bewohnt war), ein Huhn an den Landesherrn abzugeben. Ausgenommen blieben geistliche und adelige Höfe. In diesem Verzeichnis werden 1671 für Birresdorf nur zehn „bewohnte“ Häuser aufgeführt. In Oeverich waren es 16, in Niederich zwei, Leimersdorf fehlt, insgesamt also 28 Häuser.²⁶⁾ Dabei waren es nach einem Verzeichnis der Rauchhühner von 1600 schon 50 Häuser im Kirchspiel Leimersdorf gewesen, also fast doppelt so viele.²⁷⁾ 1685 standen in Birresdorf 34 Wohnhäuser.²⁸⁾ Was war die Ursache dafür, dass 1671 nur zehn Häuser bewohnt wurden? Waren die Bewohner an der Pest gestorben? Waren sie vor der Pest geflohen, weil sie vielleicht immer noch grassierte? Im Kloster Nonnenwerth notierte eine Nonne, als man 1669 meinte, die Pest sei aus dem Land verschwunden, da fing sie im Kloster erst recht an. Innerhalb weniger Tage starben zehn Schwestern.²⁹⁾ In Ringen starb noch am 2. Mai 1670 eine Frau an der Pest.³⁰⁾

Anmerkungen:

- 1) Johann Joseph Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen welche in den ehemaligen Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg [...] ergangen, Erster Theil, Düsseldorf 1821, Nr. 505.
- 2) Hans-Georg Klein (Bearbeiter), Die Chronik des Franziskanerklosters Calvarienberg bei Ahrweiler 1440 - 1747, Bad Neuenahr-Ahrweiler 1994, S. 49 - 56.
- 3) Joseph Matthias Ohlert, Wallfahrt nach, von und durch Münsterfeld im Laufe der 1100jährigen Geschichte dieser Wallfahrtsstadt, in: Eifel-jahrbuch 1990, S. 164.
- 4) Mündliche Auskunft von Elfriede Masurek und ihrer Mutter Katharina Merten, Birresdorf 1986.
- 5) Josef Dietz, Aus der Sagenwelt des Bonner Landes, Bonn 1965, Nr. 62.
- 6) German Hubert Christian Maaßen, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Bonn, Teil 2, Bonn 1899, S. 361.
- 7) Mündliche Auskunft von Elisabeth Krewel, Vettelhoven 1984.
- 8) Ottmar Prothmann, Kirche und Pfarrei „St. Martin“ Holzweiler, Holzweiler 2000, S. 135.
- 9) General-Anzeiger 3.6.1993.



Leimersdorf: Existenznot herrschte auch bei der dortigen Dorfbevölkerung.

- 10) Karl Meurer, Kirchengeschichte, in: Traditionsverein Unkelbach e. V. (Hrsg.), Unkelbach. Geschichte des Ortes von den Anfängen bis zur Gegenwart, Remagen-Unkelbach 1999, S. 278 f.
- 11) Eigene Überprüfung.
- 12) Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 635, Nr. 166 (freundlicher Hinweis von Kurt Kleemann, Stadtarchiv Remagen).
- 13) Hans Frick, Quellen zur Geschichte von Bad Neuenahr, Bad Neuenahr 1933, Nr. 1578.
- 14) Kurt Kleemann, 2000 Jahre Remagen, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Ahrweiler 2001, S. 80.
- 15) Georg Jakob Meyer, Der schwarze Tod in Kirchdaun, in: Heimat-Jahrbuch für den Kreis Ahrweiler 1970, S. 102 - 104.
- 16) Bistumsarchiv Trier, Kirchenbuch Kirchdaun 1664 - 1798, S. 79 v - 84.
- 17) Gemeindearchiv Grafschaft, Akte 16/8, fol. 109.
- 18) Pfarrarchiv Karweiler, Pfarrchronik Bengen, S. 3.
- 19) Hans-Georg Klein (Bearbeiter), Die Chronik des Franziskanerklosters Calvarienberg bei Ahrweiler 1440 - 1747, S. 58.
- 20) Pfarrarchiv Leimersdorf (ungeordnet), Gründungsjahr laut einem Vermerk auf einem losen Zettel.
- 21) Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 53 C 25, Nr. 3213, fol. 21, 24 v, 25 (eine Aussage um 1776).
- 22) Bistumsarchiv Trier, Kirchenbuch Kirchdaun 1663 - 1768, fol. 84.
- 23) Ottmar Prothmann, Geschichte der Urbanus-Kapelle in Oeverich, Oeverich 1986, S. 27.
- 24) Im lateinisch geführten Protokoll ist von „contagio“ (Ansteckung) die Rede, doch kann damit nur die Pest gemeint sein.
- 25) Landesarchiv Duisburg, Cassiusstift Bonn, Akte 12, fol. 100 v.
- 26) Pfarrarchiv Leimersdorf (ungeordnet), ein loses Blatt.
- 27) Hans Frick, Quellen zur Geschichte von Bad Neuenahr, Bad Neuenahr 1933, Nr. 1225.
- 28) Pfarrarchiv Leimersdorf, Schatzzahlungen aus dem Kirchspiel Leimersdorf 1684 - 1692 (ein gebundenes Bündel), S. 153 f.
- 29) Heinrich Joseph Floß, Das Kloster Rolandswerth bei Bonn, Köln 1868, S. 45 f.
- 30) Bistumsarchiv Trier, Kirchenbuch Ringen 1650 - 1735, S. 136.